

ECHT JETZT?! FAKE *und* WIRKLICHKEITEN

Von Harald Schroeter-Wittke

WIE KONNTE DAS PASSIEREN?

Unser Alltag ist getragen und durchzogen von Routinen und von Grundannahmen, die wir nicht hinterfragen. In unserem Alltag glauben wir genau zu wissen, was wirklich ist und was nicht.

Das ist zunächst einmal auch sehr gut so. Denn ohne diese unhinterfragten Gewissheiten wären wir handlungsunfähig, weil wir ohne solche Routinen stets völlig verunsichert wären, gar nicht mehr wüssten, wo rechts und links ist, und dadurch völlig gelähmt wären in den vielen Entscheidungen, die wir in unserem Alltag zu treffen haben.

Weil die individuellen Freiheiten zugenommen haben, kommen in unserem Alltag immer mehr Entscheidungen hinzu. Der Soziologe Ulrich Beck (1944–2015) hat diese Entwicklung als Risikogesellschaft beschrieben, verbunden mit einem zunehmenden Zwang zur Wahl, die auch als Qual der Wahl erlebt wird und – wenn's schief geht – den immer drohenden Vorwurf mit sich führt: selbst schuld!

Seit etwa 70 Jahren nehmen in der sog. westlichen Welt die Freiheiten zu, aber auch die Wahlzwänge und Wahlqualen sowie die manchmal fatalen Konsequenzen aus getroffenen Entscheidungen und damit auch die Verunsicherungen. Mit den Dauerkrisen Klimawandel, digitale Parallelwelten, Corona-Pandemie und Ukraine-Krieg, die je für sich genommen schon Jahrhundertaufgaben darstellen, sind wir unübersehbar mit dem Umstand konfrontiert: Unsere Taten umstellen uns. Unsere vermeintlich freien Entscheidungen haben uns offenbar in ein Gefängnis von Alternativlosigkeiten geführt.

Und so stellen sich viele die Frage: Was ist Wirklichkeit? Wer oder was hat diesen Zustand bewirkt? Wie konnte es nur dazu kommen? Wir haben es doch alle gut gemeint. Und was können wir nun noch be-

wirken, damit wir uns selbst als Menschheit nicht vernichten, auslöschen? Bewahrung der Schöpfung – damit übernehmen wir uns anscheinend total. Denn es zeugt von unserer Hybris, wenn wir glauben, dass durch die Vernichtung der Menschheit die Schöpfung in Gefahr wäre: Die Erde würde natürlich weiter existieren, das Universum auch. Nur uns würde es nicht mehr geben. So würde es als Ziel alles von Menschen gestalteten Zusammenlebens, kurz: aller Politik, reichen, wenn die Menschheit bei dem, was wir im Moment fabrizieren, nicht hopps geht, nicht dran glauben muss, wie wir alltagssprachlich mitunter so treffend formulieren.

Interessant dabei ist: Seit wir Kulturleistungen des Menschen kennen, ist darin immer auch das Gefühl dieser jeweiligen Menschen archiviert, dass die Welt zu ihrer Zeit noch untergehen könnte bzw. werde. Die Sintflutgeschichte (Gen 6–9), der Turmbau zu Babel (Gen 11), die Geschichte von Sodom und Gomorrha (Gen 19) erzählen davon schon im ersten Buch der Bibel. Aber auch Jesu Botschaft und die paulinische Theologie waren davon geprägt.

Und wir sehen heute, dass es *echt jetzt* zu Ende geht – *wirklich!* Dieses Gefühl unterscheidet uns nicht von unseren Vorfahren, wohl aber eine erdrückende Faktenlage. Denn was den Klimawandel und die Gefahr eines atomaren Overkills angeht, fallen insbesondere die letzten 150 Jahre seit der weltweiten Industrialisierung ins Gewicht. *This is the End* – hatte Jim Morrison (1943–1971) von den *Doors* 1967 gesungen. Doch diesen und anderen Endzeit- und Untergangsprophetien zum Trotz: Noch leben wir – und zwar alles andere als schlecht, auch wenn dies in der südlichen Hemisphäre dieses Planeten vielerorts deutlich anders aussieht als in der nördlichen.

Was stimmt denn jetzt? Was von alledem ist denn nun Wirklichkeit? Und was ist Fake? Was davon ist jetzt echt? Und was davon ist nur Bangemachen? Diese Fragen beunruhigen viele Menschen. Denn davon hängt ja viel ab, zum Beispiel ob ich mein Leben ändern muss oder nicht – und wer will das schon? Dabei geht es schon lange nicht mehr um den Appell: Du musst Dein Leben ändern, sondern um die Aufforderung: Du musst Dein Ändern leben.

Echt jetzt?! Wirklich? Das glaub' ich nicht! Als ob! Wir kennen solche Reaktionen aus unserem Alltag, mitunter sogar von uns selbst. Diese Reaktion benennt ziemlich genau die sechs Fak(e)toren, um die es bei der Frage nach Fake und Wirklichkeiten geht:

- 1 Faktum
- 2 Das Echte
- 3 Das Jetzt
- 4 Was wirkt?
- 5 Ich glaube (nicht)
- 6 Als ob

FAKT

Et homo factus est – dieser Satz des Apostolikums bringt uns dem Verhältnis von Fakt und Fake näher: und (Gott) ist Mensch geworden. Factum ist das Gemachte, *pragmata* im Griechischen, eine Tatsache im Deutschen. Eine Tat-Sache bleibt nicht ohne Wirkung. Sie erschließt sich durch Beobachtung, durch Wahrnehmung. Völlig zu Recht zeigt *Wikipedia* die Bandbreite dessen auf, was darunter verstanden werden kann:

Ein Fakt ist je nach Auffassung »ein wirklicher, nachweisbarer, bestehender, wahrer oder anerkannter Sachverhalt«, also nichts Ein-für-Alle-mal-Feststehendes, sondern etwas Interpretationsbedürftiges, etwas Gewordenes, etwas Gemachtes, etwas, das eine Geschichte hat und wo-



möglich auch eine Zukunft, mithin also Veränderungen ausgesetzt ist.

Der in Jesus Christus Mensch gewordene Gott ist solch ein Fakt, den Christ/innen glauben, voraussetzen, dieser Welt unterstellen. Dieses Faktum ist in gewisser Weise unverhandelbar, weil sich Christsein an dieser Grundannahme entscheidet. Zugleich bedeutet dieser Fakt, dass Gott sich ändert, dass sein Handeln mit dieser Welt und uns Menschen eine Geschichte hat. Dabei sind Gottes Treue und Reue so zusammen zu denken, dass dieser Fakt immer bedeutet: Gott handelt für uns Menschen, nicht gegen uns. Gott lässt es sich eben gereuen und vernichtet die von ihm geschaffene Menschheit nicht – auch und gerade, wenn alles schief geht. Davon erzählt die Sintflutgeschichte, davon erzählt das Verhandeln Abrahams mit Gott in Gen 18, davon erzählt die Erwählung Israels im Exodus (Ex 3,7) und davon erzählt insbesondere die Geschichte Jesu Christi, in der Gott sich den Menschen ausliefert, den schänd-

lichsten aller Tode stirbt und den Tod im Durchschreiten seiner eigenen Hölle überwindet und vernichtet, wovon die Auferstehung Christi erzählt und auf die Christ/innen mit der leiblichen Auferstehung aller Menschen hoffen.

Tatsachen, Fakten gelten daher als Ereignisse, die als Handlungen Gottes aufgefasst werden können, wie es der Aufklärungstheologe und -philosoph Johann Joachim Spalding (1714 - 1804) lehrte. Zuvor schon hatte Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 - 1716) Tatsachenwahrheiten von Vernunftwahrheiten unterschieden. Zu den letzteren etwa gehören Mathematik und Logik, zu den Tatsachenwahrheiten hingegen Erfahrungsergebnisse, worunter auch solche Erfahrungen fallen, die Menschen mit Gott machen und Gott zuschreiben.

Bei Fakten kommt es also nicht auf einen Gott an und für sich an, sondern auf einen Gott *pro me*, einen Gott, mit dem Menschen Erfahrungen machen (können).

Eine mathematische oder logische Wahrheit kann demgegenüber niemals ein Fakt sein, weil diese Wahrheit nichts Gemachtes oder Gewordenes darstellt. Sie ist kein Faktum, sondern ein Abstraktum. Sie anzuzweifeln ist alltägliches Geschäft der Wissenschaften, die ein breites methodisches Instrumentarium bereitstellen, um die Widerlegung solcher Grundannahmen auch verifizieren zu können.

Wissenschaft wird von Menschen betrieben, die irren können und tatsächlich auch irren. Aber das System der Wissenschaftskommunikation ist so gut und derart seriös, dass solche Fehler und Irrungen eben auch entdeckt werden (können). Wer daran prinzipiell zweifelt, zeigt nicht nur, dass er oder sie ahnungslos ist, was die Komplexität der Wissenschaften angeht, sondern er oder sie sät auch ein Misstrauen, das auf Dauer Leben zerstörend ist und damit dem widerspricht, was von Gott her Fakt ist. ►

ECHT

Wahrheit hat es also sehr stark mit Vertrauen zu tun. Wem oder wer das Vertrauen in diese Welt abhandenkommt oder gar wegbricht, der oder die sucht in unterkomplexen Welten oder in Gegenwelten, die vor allem dagegen sind, seine Wahrheit, die ihn oder sie vor Unwägbarkeiten, Unsicherheiten, Veränderungen, Überraschungen schützen soll. In früheren Zeiten existierte eine Vielzahl von Institutionen, die sogenannte Wahrheitsmonopole innehatten und daher die all-

täglichen Routinen vor zu vielen Unsicherheiten und Zweifeln zu schützen vermochten: Kirche, Staat, Schule, Universität etc. Mit der Informationsgesellschaft ist ein Zustand eingetreten, wonach wir in Deutschland nicht nur 50 Millionen Bundestrainer haben, sondern auch ebenso viele Menschen, die sich genötigt fühlen, über ihre eigenen Wahrheiten und damit verbunden auch die Wahrheiten der anderen permanent (mit)entscheiden zu müssen. Da kommt es auf Glaubwürdigkeit an – und die ist nicht nur ein Geschäft der Transparenz, auch wenn

Transparenz für eine allgemeine und belastbare Glaubwürdigkeit notwendig ist.

Wahrheit ist Vertrauenssache und bedarf der Vertrauensbildung. Wir glauben denjenigen, die wir für echt, für authentisch halten. Wir glauben Wahrheiten von solchen Personen oder auch Institutionen, die uns nicht permanent hinters Licht führen oder über den Tisch ziehen. Wahrheiten verbreiten sich also nicht durch ihr An-und-für-sich-so-Sein, sondern durch vertrauenswürdige Lernprozesse, die nahezu immer personal vermittelt sind. Genau darin liegt eine Grundaufgabe allen religionspädagogischen Handelns.

Das führt aber oft zu dem fatalen Umkehrschluss, dass wir bei anderen Authentizität glauben einfordern zu können: Jetzt sei doch mal authentisch! Sei doch mal echt! Das aber geht nicht, weil wir Authentizität, Echtheit nicht aus uns produzieren können. Wer authentisch sein will, kann schon gar nicht mehr authentisch sein, weil er oder sie sich auf etwas fokussiert, was er oder sie gar nicht im Griff haben kann. Wir hören uns nie so, wie alle anderen uns hören. Wir sehen uns nie so, wie alle anderen uns sehen. Authentizität bzw. Echtheit ist daher vielmehr etwas, was andere an uns wahrnehmen oder auch nicht. Sie bemerken an uns eine gewisse Übereinstimmung zwischen dem, was wir sagen, dem, was wir tun, dem, was wir lassen und dem, worin wir fehlen, worin wir uns und andere verfehlen. Wenn diese Faktoren bei einer Person eine gewisse Stimmigkeit aufweisen, dann rezipieren andere sie als authentisch, als echt, als vertrauenswürdig. Authentische Wahrheitsvermittlung ist damit immer eine Frage der Stimmigkeit: Stimmt das mit Deiner Wahrheit?

Das ist die Frage, die Lehrende gestellt bekommen. Und sie können darauf nur authentisch antworten, indem sie sich



loswerden und loslassen, sich zur Disposition stellen, sich aufs Spiel setzen, sich verletzlich zeigen. Es gibt keine Wahrheit ohne Verletzlichkeit – das ist eine tiefe christologische Einsicht. Der Kölner Religionspädagoge Dietrich Zilleßen hat dies eine schwankende Entschiedenheit, eine schwankende Positionalität genannt, die den angemessenen Habitus von Religionslehrer/innen ausmacht, der sie echt sein lässt.

JETZT!

Solche Echtheit geschieht jetzt, hic et nunc, now! Es gibt einen Kairos, ein Momentum für Wahrheiten. Es geht um das Jetzt, um das Now, was eine fundamentale Kategorie der Popkultur darstellt. Eine Wahrheit, die nicht jetzt echt ist, geht am konkreten Leben vorbei. Dabei ist die christliche Wahrheit gegenüber allem Lauten und Schnellen, allem Zwingenden und Überwältigenden, allem Jetzt-Schreien und Sich-Feil-Bietenden auf den ersten Blick im Nachteil. Hier haut niemand auf den Tisch. Hier gibt es keinen großen Bohei. Mit dem Gekreuzigten lässt sich schlecht Werbung machen. Die Wahrheit Gottes kommt vornehmlich leise, zart und langsam, sie zwingt niemanden, denn sie macht frei. Gott wird ganz zwanglos Mensch. Dabei erweist sich Gottes Wahrheit als risikofreudig und verwechselbar. Paulus hat in 1. Kor 13,4-7 diese Wahrheit Gottes als Gottes Liebe charakterisiert: »Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.«

Die Wahrheit Gottes gibt dem berechtigten und unhintergehbaren menschlichen Jetzt-Anspruch einen Raum, in dem sich sowohl die Wahrheit als auch der Mensch entfalten können. Gottes Wahrheit stellt nicht permanent in die Entscheidung und ermüdet und entmündigt uns damit, sondern sie arbeitet unaufhörlich, mitunter unmerklich an und mit uns, sie begleitet uns ein Leben lang. Das feiern wir zum Beispiel in Taufe und Abendmahl. Gottes Wahrheit zieht in alle totalitären Ansprüche eine Distanz ein. Sie ist Dis-Tanz. Und sie entzieht den totalitären Ansprüchen nach immerwährender Nähe, Zugehörigkeit, Gehorsam und Symbiose den Nährboden. Sie eröffnet vielmehr Raum für eine Gemeinschaft der Verschiedenen. Sie macht aus dem wie aus der Pistole geschossenen Jetzt Jazz, einen Spielraum der Freiheit.

WIRKLICHKEIT: FAITH IS FAKE

Wirklich ist das, was wirkt. Christ/innen glauben daher an den dreieinigen Gott als die Wirklichkeit schlechthin. Gott hat sich zur Verbreitung seines/ihrer Evangeliums des Mittels, des Mediums bedient, das bei Menschen massenwirksam am stärksten wirkt: des Gerüchts.

Der Glaube kommt aus dem Hörensagen, so lässt sich Röm 10,17 übersetzen. Den Frauen am leeren Grab, den ersten Zeuginnen der Auferstehung, kam nach antiken Rechtsvorstellungen überhaupt keine Zeugenkraft zu. Es gab nur männliche Zeugen, keine Zeuginnen. Der Anfang des Evangeliums steht daher auf sehr schwankenden Füßen. Mit guten Gründen lässt sich dafür plädieren: Faith ist Fake. Wir dürfen den Fake den Feinden des Fakes genauso wenig überlassen wie den Fakt den Feinden des Faktus.

Es gibt Fakes, die Vertrauen nachhaltig zerstören. Und es gibt Fakes, die wir unbe-

dingt als Spielraum von Frei- und Wahrheit benötigen. Beides ist aber mitunter nicht sauber zu unterscheiden, weshalb Fakes zu Ent-Scheidungen aufrufen, also einer Ethik mitsamt Verantwortungs- und Schuldübernahme bedürfen, die alles andere als moralinsauer daherkommen sollte und Empörung, mit der wir uns selbst über andere erheben, emporen, zu vermeiden sucht. Der Fake führt eine Doppelbödigkeit mit sich, die es in sich hat, zumal diese nicht nur zum Grundsondern auch zum Abgrundwissen der Theologie gehört: »Eines hat Gott geredet, ein Zweifaches habe ich gehört« (Ps 62,12).

Aus diesem Psalmwort haben die Rabbinen ein Prinzip abgeleitet: Jeder biblische Satz erfordert mindestens zwei Auslegungen. Wenn im Protestantismus das *sola scriptura* ernst genommen wird, ergibt sich daraus theologischer Sprengstoff: Am Grund dessen, worauf sich Glaube bezieht, ist unhintergebar Doppelbödigkeit, Zweifaches, Nichteindeutigkeit eingeschrieben. Der Glaube setzt sein Vertrauen in die Einheit Gottes, die dieser Doppelbödigkeit voraus liegt, aber er kann diese nicht selbstevident garantieren. Der Glaube setzt sich im Vertrauen auf die Einheit Gottes als Schöpfer und Unterhalter der Welt dieser unhintergehbaren Fake-Struktur von Realität, von menschlicher Wirklichkeit aus. Er kommt an den Ur-Sprung nicht heran und weiß sich immer schon von jenem unerreichbaren Ur her auf dem Sprung.

Der christlich-jüdischen Tradition ist die Grundstruktur des mindestens Zweifachen in allen wesentlichen Fragen eingeschrieben: Am Beginn der Bibel existieren zwei Schöpfungsberichte (Gen 1,1-2,4a + 2,4b-3,25) aus jeweils unterschiedlicher Zeit mit jeweils unterschiedlicher Schöpfungsvorstellung und unterschiedlicher theologischer Zielrichtung. ►

Im Neuen Testament gibt es vier Evangelien, die über Leben, Tod und Auferstehung Jesu berichten, wobei zwischen den drei ersten Evangelien, den literarisch miteinander verbundenen Synoptikern, und dem Johannesevangelium Welten liegen, die zum Teil unlösbare Widersprüche mit sich bringen.

Weil die Frömmigkeitsgeschichte die verschiedenen Traditionen zu einem einzigen Narrativ zusammengeschweißt hat, sind diese biblischen Differenzen selten theologisch oder religionspädagogisch produktiv geworden. Sinnbild für solches Zusammenschweißen sind etwa die Weihnachtsskripen, bei denen neben Hirten (Lk 2) und Magiern (Mt 2), die zumeist als Heilige Drei Könige Geschichte gemacht haben, sogar Ochs und Esel begegnen, die in keiner Geburtsgeschichte der Evangelien auftauchen, sondern aus Jes 1,3 stammen und im Christentum zumeist als Diffamierung der Juden gelesen und verstanden wurden.

Nun ist insbesondere das Weihnachtsfest durchzogen von Fakes, zum Beispiel dem Christkind oder dem Weihnachtsmann, die allerdings auch deutlich machen, dass Weihnachten ohne solche Fakes keinen Spielraum für die Menschen und ihre wertzuschätzenden Festbedürfnisse bieten würde.

Schließlich ist auch der Advent Christi, die Ankunft des Gesalbten (griechisch: christos, hebräisch: meschiach, Messias), ein doppelter: Nach christlicher Lesart ist er schon gekommen im Kind in der Krippe – und er wird wiederkommen am Ende der Zeiten. In der Spannung zwischen »schon jetzt« und »noch nicht« entfaltet sich der Spielraum des Lebens. Und noch bei der Wiederkunft Christi gibt es einen doppelten Ausgang: Zur Rechten und zur Linken wird am Judgement Day geschieden werden – eine Vorstellung, die alle

populären Kulturen dieser Welt mit unausschöpflichem Mythen-Material ausstattet, das der Rachefantase kaum Grenzen setzt, angefangen vom Rachenengel in 2. Kön 19,35, der in der Nacht 185.000 Mann des assyrischen Heeres vor Jerusalem tötet, sodass Sanherib unverrichteter Dinge in Panik abzieht, über das große Weltgericht im Anschluss an das 1000-jährige Reich in Apk 21 bis hin zu den popkulturellen Varianten der Apokalyptik im Hollywoodkino. Weil Gott »will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (1. Tim 2,4), ist die Hölle zwar theologisch undenkbar, nicht aber unvorstellbar.

Immer geht es in diesen Höllen- und Rachefantasien um die Ermutigung und Widerstandsfähigkeit der in diesem Leben von den alternativlosen Fakten Er- und Unterdrückten – diese Fantasien und ihre Zurschaustellung sind daher überlebensnotwendig für die Menschheit. Doch gnade uns Gott, wenn ihr Fake-Charakter ignoriert und stattdessen in den politischen oder militärischen Gebrauch genommen wird. Denn auch das letzte Gericht bleibt letztes Gerücht, gilt doch mit Paulus – Dtn 32,35 zitierend – der Vorbehalt: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« (Röm 12,19)

ICH GLAUBE (NICHT)

Was ist angesichts solcher Fakes dann noch glaubwürdig? Luther hat diese Frage mit dem Kriterium beantwortet, was Christum treibet. Die Heilige Schrift muss wie alle Informationen und alle Wirklichkeit ethisch verantwortet werden. Das beinhaltet den Dreiklang: fragwürdig, glaubwürdig, menschenwürdig. Kriterium einer solchen Ethik ist der in Jesus Christus Mensch gewordene Gott, der für seine Menschen Partei ergreift und nicht fahren lässt das Werk seiner Hände.

Christ/innen glauben: »Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sampt allen Kreaturen.« (Kleiner Katechismus) Es geht um diesen Gott *pro me*, der gleichwohl den gesamten Kosmos im Blick hat. Weil Gott dich und mich geschaffen hat, hat Gott ein großes Interesse daran, dass diese Erde nicht untergeht, sondern von uns bewahrt und bebaut wird. Aus dieser Perspektive heraus ist es daher auch völlig legitim, von der Bewahrung der Schöpfung zu sprechen. Denn wenn wir uns zerstören, dann zerstören wir das vorletzte Ziel von Gottes gesamter Schöpfung: die Menschen, die am 6. Tag geschaffen werden, bevor das Ziel der Schöpfung Raum greifen kann: die Sabbatruhe am 7. Tag.

Dieser Glaube lässt auch den Menschen als Fake Gottes ansichtig werden. Denn als Mann und Frau wurde der Mensch als Gottes Ebenbild geschaffen (Gen 1,27), nur »wenig niedriger gemacht als Gott« (Ps 8,6). Der Mensch ist *Imago Dei*, er trägt Gottes Image als Branding – auch noch als Kain mit dem Kainsmal nach dem Mord an seinem Bruder Abel (Gen 4,15). Der Mensch kann so nicht nur als Fakt, sondern auch als Fake Gottes gelesen werden, was etwas anderes darstellt als ein Avatar oder ein Klon Gottes. Denn der Mensch als Fake Gottes hat die Möglichkeit des Missbrauchs dieser Fake-Struktur ethisch mitzuverantworten.

Als Gottes Ebenbild ist der Mensch *co-operator*, Mitarbeiter an Gottes Schöpfung, Faktotum. Der Mensch kann diesen Fake als Spielraum der Freiheit und Wahrheit nutzen oder als Vertrauen zerstörende Lüge, böswillige Täuschung und Herrschaftsmisbrauch ad absurdum führen.

Im lateinischen Person-Begriff klingt diese Fake-Struktur ebenfalls an, bezeichnet *persona* doch die Maske, durch die die Stimme hindurchtönt – *per-sonare*. *Persona* hatte in der Antike das Bedeu-

tungsspektrum von Schauspielermaske, Rolle, Amtsstellung und Persönlichkeit, in denen allesamt die Fake-Struktur mitspielt. *Persona* heißt: »Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.« (1. Sam 16,7) Oder anders: »Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.« (1. Joh 3,2)

Lebendige Menschen außerhalb des Paradieses sind niemals unverkleidet anwesend – Gott ist daher der erste Modeschöpfer (Gen 3,21). Erst tote Menschen sind schlechthin nackt – *fakefree*. Doch wesen sie nicht mehr an, sondern verwesen.

ALS OB

Gottebenbildlichkeit als Fake geschieht im Modus des Als-ob. Das Als-ob-Motiv lässt sich zum einen in den Gleichnissen Jesu erkennen – ein Spiel, mit dem Jesus bis heute Menschen fasziniert und zugleich über sich selbst erschrecken lässt. Ein solches Spielen *als ob* übt ein in die Virtualität und Fiktionalität – und damit in die Medialität unseres Daseins. Gleich zweimal begegnet bei Matthäus das gleichnishafte Wort Jesu vom Glauben, der Berge versetzen könne (Mt 17,20; 21,21). In beiden Fällen konterkariert Jesus damit den Kleinglauben der Jünger. »Spätestens hier wird die Sachfrage brennend. Der Glaube hat noch nie Berge versetzt!« (Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus. EKK I/2, 1999, S. 525) Diese Faktizität aber ist nicht das Entscheidende, sondern der Glaube daran, Berge versetzen zu können.

Im Weltverhältnis eines Menschen, in der Frage, was ein Mensch sich angesichts der Übermacht des Faktischen zutraut, macht es einen gehörigen Unterschied, ob jemand der Faktizität das letzte Wort gibt oder ob jemand den Glauben nicht aufgibt, dass er oder sie Berge versetzen

kann. Manchmal lassen sich dann mit einem solchermaßen gestärkten Als-ob-Selbstbewusstsein immerhin Bäume ausreißen.

Paulus hat dieses Als-ob zu einer Grundkategorie des christlichen Lebens gemacht. Haben als ob man nicht hätte, *hos mä* – so lässt sich 1. Kor 7,29-31 als christliche Lebensregel zusammenfassen. Weil Christen von der quälenden Frage nach dem letzten Ernst erlöst sind, können sie gelöst im Vorletzten spielen und so diese von Gott geliehene Welt situations- und sachgerecht wahrnehmen und nach Gestaltungsspielräumen suchen.

Paulus beschreibt in seinem Hohelied der Liebe das irdische Dasein als Spiegelstadium. Im Spiegel wird alle Welt verkehrt, diabolisch gesichtet. Statt der akustischen Metapher spielt nun das Visuelle eine Rolle. Und dieses Visuelle macht das Reich Gottes, das uns erwartet, nicht zu einem Einheitsbrei, sondern zu einem klaren Gegenüber: Das Zweifache hört also auch im Himmel nicht auf. Dort

bleibt die *persona*, griechisch *prosopon*, die Maske, das Angesicht bestehen: »Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.« (1. Kor 13,12)

Face to Face – das Gegenüber, die Struktur der (mindestens) Zweiheit bleibt – auch im Himmel. Aber der Glaube wird zur Erkenntnis, weil der Mensch vollends Anerkenntnis erfährt. Paulus zieht bei all dem Fake den richtigen Schluss: »Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.« (1. Kor 13,13) Wer's glaubt, wird selig – echt jetzt! ■



Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke (*1961 in Duisburg) lehrt seit 2001 Didaktik der Ev. Religionslehre mit Kirchengeschichte an der Universität Paderborn. Kontakt: schrwitt@mail.upb.de

